

# Lieber Gott! Zwischen dir und mir ist zuviel Papier

Predigt von Bischof Manfred Scheuer beim Requiem für Prälat Hermann Nagele  
2. Mai 2014

Bischof Alois Kothgasser zum Unfall 1998: „Vor allem freut es mich, daß unser Herr Prälat Nagele wieder voll da ist. Ich kenne seine Naturliebe, dass diese aber so groß ist, dass er eine ganze Nacht einen Baum umarmte, hätte ich auch nicht vermutet.“ Ein Spruch, den Hermann Nagele geprägt hat in einer Zeit in der die Bürokratie noch überschaubarer war als heute: „Lieber Gott, zwischen Dir und mir ist zuviel Papier!“ Die vielen Sitzungen hat er als sehr mühsam empfunden; scherzhaft hat er einmal gemeint: „Das Wort Gremien kommt von grämen.“ Die Menschen waren ihm wichtig; er hat in seiner aktiven Zeit oft bedauert, zu wenig Zeit zu haben für persönliche Begegnungen und Aufmerksamkeiten. Hermann war ein guter, aufmerksamer Zuhörer und Gesprächspartner, ein kluger und kritischer Zeitgenosse, der die Vorgänge in Kirche und Gesellschaft bis zuletzt sehr wach begleitet hat, ein bodenständiger, nüchtern gläubiger Mann. Kein bloßer Bürokrat in den großen diözesanen und überdiözesanen Aufgaben, die er mit großer Beharrlichkeit wahrgenommen hat. Er hat sich immer dann zu Wort gemeldet, wenn er bemerkt hat, dass sich die Gespräche nur noch um „Organisation“ und finanzielle Mittel drehen und das eigentliche Thema der Not oder der Seelsorge aus den Augen verloren haben. Und er hat das Leben der MitarbeiterInnen oft auch dadurch versüßt, indem er bei den Sitzungen einfach Zuckeln ausgeteilt hat.

## Geber und Lastenträger

Hermann Nagele war von einer ganz außergewöhnlichen Freigebigkeit. Mit klarem Verstand wägte er Bettelbriefe um finanzielle Unterstützung ab und leistete dann in unbeschreiblich großzügiger Weise Hilfe. Seine Seele lebte von einem Reichtum, der niemals zu Ende geht. Deshalb konnte er (sich) so verschenken. Er bleibt als eine humorvolle „große Seele“ („magnanimitas) in Erinnerung. „Ich kann euch ja gar nichts mitgeben.“ So hat er vor Ostern zwei Frauen Herlinde Keuschnigg und Elisabeth Rathgeb gesagt. „Ihr sollt auf meine Kosten auf einen Kaffee gehen.“ Aber das können wir doch selbst begleichen! – Die beiden Frauen haben das trotzdem in Anspruch genommen, weil sie kein Geld in der Tasche hatten. Was kann ich mittragen? Das war die erste Frage von Hermann Nagele an mich bei meinem vorletzten Besuch. Sein Aktionsradius wurde in den letzten Jahren immer kleiner, die Bewegungen immer mühsamer. „Das vernünftige Wesen ist nicht zum Lastenträger bestimmt.“ (J. G. Fichte) Es gibt die äußeren und die inneren Lasten. „Einer trage des anderen Last.“ (Gal 6,2). Kirche verwirklicht sich dort, wo einer/eine dem/der anderen hilft Lasten zu tragen und auch Lasten abnimmt.

„Als Caritasseelsorger kam Prälat Nagele oder der „Pfarrer“, wie ihn die Leute nannten, durch 2 Jahre hindurch an einem bestimmten Tag fast wöchentlich zum Frühstück in die Mentlvilla. Die Mentlvilla beherbergt schwer drogenkranke Personen. Ab 7.00 kamen die Bewohnerinnen und Bewohner zum Frühstück. Es war ein wichtiger Moment: in den Morgenstunden waren die meisten Leute noch nüchtern und setzten sich um den einen Tisch. Es war oft einer der wenigen Momente, wo man mit den Leuten reden konnte, wo einige etwas über ihr Leben erzählten, wo man ihnen auch Mut zusprechen konnte. Der Pfarrer setzte sich meistens auf die Eckbank und die Leute freuten sich, dass er da war. Da kamen durchwegs drogenkranke Frauen, relativ schlecht oder offen, gekleidet, Frauen, die auch manchmal am Drogenstrich arbeiteten, es kamen schwere Jungs, um deren Überleben man auf Grund von einer Überdosis man vorher noch bangen musste, da saßen Leute, die durch eine Reanimation wieder zum Leben fanden und setzten sich neben ihn. Manchmal bemühten sich die Leute, dass sie als erste einen Platz neben ihm bekamen. Manche schauten verschlafen zum Frühstückstisch und setzten sich gleich hin. Sie meinten: „Du Pfarrer, du bist so wie unser Opa“ Sie schätzten seine Besuche, weil er sich immer gemerkt hat, was ihm die Leute erzählten, weil er gut zuhören konnte und dazu ganz geduldig seine Pfeife rauchte. Eine meinte einfach, dass er so gutherzig sei. Einige Leute

baten ihn auch um den Segen, manchmal im Verborgenen, manchmal vor allen Leuten. So wurde Prälat Nagele zum Segen für die Leute, manche Verstorbene begleitete er bis zum Grab. Er sagte mir einmal, dass er sich immer besonders auf das Frühstück in der Mentlvilla freue, dass das Kirche sei...so hab ich es in Erinnerung.“ (Yussuf Windischer)

Sein Interesse an der Entwicklung der Caritas war immer gepaart mit einem starken seelsorglichen Aspekt (Und wie geht es dir? Wie geht's euch miteinander? Welche Sorgen habt ihr? Habt ihr genug Menschen, die das alles mittragen?) Er das in seine Gebete mitgenommen hat und ‚geistreich‘ begleitet und uns den ‚unbeschreiblichen und unbegreiflichen Mächten‘ empfohlen hat.

Er hat andere Menschen so angenommen hat, wie sie eben sind: war es der junge Hupfer unter den Mitarbeitern im Seelsorgeamt oder bei der Caritas, waren es die Drogenkranken. Er hat den anderen den Platz gelassen, vielleicht war das der Grund, dass er bei unseren unglaublich wichtigen Gesprächen auch eingenickt ist.

Eine große Gabe war zudem Hermann Nageles Heiterkeit. Und dies nach Jahren der Kindheit und Jugend, die ihm schwerste Opfer abverlangte. Einmal erzählte er, wie er im Krieg nach einem hunderte Kilometer langen Fußmarsch, abgemagert bis auf die Knochen, sich im Spiegel nicht wieder erkannte. Von all diesen Entbehrungen blieb seine Seele im Tiefsten geprägt, aber nicht besetzt. Neid und Missgunst waren Nageles Herz fremd. Er suchte Wachstum und Wohlergehen weit über die Grenzen des Unmittelbaren hinaus. Wo er war, war sein helles und waches Interesse für die Sorgen und Anliegen der anderen. Mit dem Ergebnis, dass ihn bis ins hohe Alter ein Netz von vielen, zum Teil lebenslangen Freundschaften trug. „Ich habe bei den Weiheexerzitien schriftlich darum gebeten, kein verdrossener Priester zu werden.“ (15. März 2014) Und ich habe es bis heute durchgehalten. Er wollte das Positive sehen und das Mögliche tun. Und er wollte mit seinem Zeugnis den Funken zum Leuchten bringen. Besser Schönfärberei als Schwarzmalerei hat er auch noch gemeint. Und zum Reich Gottes: Es wird geschehen, ER wird es tun.

## **Zeichen und Werkzeug**

Wenn das II. Vatikanische Konzil von *communio* spricht, meint es primär nicht Organisationsfragen der Kirche. Kirchliche Strukturfragen haben deshalb keinen Selbstzweck, sondern sollen helfen, dass die Kirche deutlicher Sakrament, d. h. Zeichen und Werkzeug der Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander, sein kann (LG 1). Mit Hermann Nagele ist der letzte von Bischof Paulus Ruschs „Werkzeugkiste“ – außerdem Prälat Dr. Josef Hammerl und Dr. Ignaz Zangerle – gestorben.

Zeichen und Werkzeug: In der Diözese Innsbruck war Hermann Nagele viel unterwegs. Zuerst Kooperator in Sölden (1949 bis 1952) und Matrei am Brenner (1952 bis 1957), war er in weiterer Folge Diözesanjugendseelsorger (1957 bis 1964) und auch Bundesjugendseelsorger, d.h. Rektor des Bundesjugendwerkes. Diese Zeit in Wien hat er mir gegenüber als die schwerste in seiner priesterlichen Tätigkeit erfahren! Militärseelsorger (1958 bis 1967). Für die Vorbereitung auf die Diözesansynode (1970-1971) war ein Synodensekretariat (Vorbereitungsausschuss) eingerichtet worden. In Erinnerung bleiben sein absolutes Engagement, die Dinge im Sinne des Konzils weiterzubringen und seine Argumentationskraft. Er konnte schwierige Inhalte in klarer und verständlicher Sprache ausdrücken.

Als Leiter des Seelsorgeamtes (1971 bis 1976) hat er das Seelsorgeamt in seiner ruhigen, bedächtigen Art geführt. Am Morgen machte er seine Runde durch alle Büros des Seelsorgeamtes in der Wilhelm Greil Straße 7 und hatte für jeden ein aufmunterndes, freundliches Wort parat.

Spiritual und Regens des Priesterseminars (1975 bis 1986). Spiritual war im Herzen immer. Als Regens im Priesterseminar war er eine anerkannte, verständnisvolle Vaterfigur.

Hermann Nagele war dienstbereit und verfügbar: als Seelsorger der Caritas (1992 bis 1997), Pfarradministrator in Tristach (1995 bis 1996) sowie in Obernberg, Gries und Vinaders (1999 bis 2000). Innigst blieb er der Kirche bis zuletzt verbunden und verfolgte ebenso das Leben der Diözese und der Weltkirche mit. Als Pfarradministrator war er so etwa wie ein

Troubleshooter; sein ausgleichendes Wesen war in Konfliktsituationen sehr hilfreich. Die Seelsorge im Sanatorium Hochrum – seine letzte aktive Aufgabe – hat er mit großer Gewissenhaftigkeit und Einfühlung wahrgenommen. Ich habe den Eindruck, dass er auch von den Schwestern und den anderen Pflegekräften sehr geschätzt wurde.

Mit Hermann Nagele ist der letzte von Bischof Paulus Ruschs „Werkzeugkiste“ – außerdem Prälat Dr. Josef Hammerl und Dr. Ignaz Zangerle – gestorben. Zeichen und Werkzeug: sein freundlicher, verständnisvoller Umgang mit den Mitmenschen. Man hatte immer den Eindruck, für ihn gerade das Wichtigste zu sein. Seine Ruhe, Bedächtigkeit und Besonnenheit in der Amtsführung. Das hatte nichts mit Beliebigkeit zu tun, er war schon auch konsequent und er konnte auch zornig werden! Seine absolute Identifikation mit der jeweiligen Aufgabe (ob in der Diözesanleitung oder als Aufhilfspriester – er nahm alles gleich ernst).

„Vergiß die alten Priester nicht, die ein Leben für die Kirche gearbeitet haben.“ Sie können nichts mehr tun, aber sie gehören zur *Communio sanctorum*. Er war dankbar für alle Besuche, wusste aber, dass viele unter Einsamkeit leiden. Zuhören, stärken, ermutigen, trösten, aufbauen, beten und auch leiden gehörten zu seinen Charismen in den letzten Jahren. Gemeinschaft unter Priestern zu fördern, war ihm immer ein Anliegen. Zu den Namenstagen und Geburtstagen hat er geschrieben. Ganz lange hat er die Ostergrüße an die alten Priester, die nicht mehr kommen konnten, und an die Priester ohne Amt nach der Chrisammesse ausgelegt. Beeindruckend für mich war, dass Hermann immer mit großer Dankbarkeit und Wertschätzung von seiner priesterlichen Berufung und seinem priesterlichen Dienst gesprochen hat.

Hermann war der Pionier, was die Initiierung, Förderung und Schulung pfarrlicher liturgischer Dienste (Akolythen; später dann Ausweitung auf Kommunionhelfer/innen, Lektor/innen) und vor allem die Einführung und Förderung des Ständigen Diakonats betrifft. Dass wir eine lange Tradition von ständigen Diakonen haben, ist sein Verdienst – er ist so etwas wie der Gründungsvater des Ständigen Diakonats in unserer Diözese.

Wie sag's ich meinem Kind? Die Frage der Glaubensweitergabe war für Nagele das bedrängendste Problem zuletzt. Die Verkündigung des Evangeliums in einer verständlichen Sprache war ihm sehr wichtig, dafür hat er viel Zeit aufgewendet.

### **Im Haus meines Vaters**

Am 15. März 2014 war ich in Hochrum, weil Walter Linser im Sterben war. Dabei habe ich auch Hermann Nagele besucht. Er hat davon gesprochen, wer das Wettrennen um das Sterben gewinnt. Von Rennen zu sprechen war bei der ganz eingeschränkten Beweglichkeit beider mit einem humorvollen Unterton gesagt. Zwei Tage vor Linsers Tod war Nagele sich sicher, dass Linser jetzt gewonnen hat.

Ein Sterben, von dem er noch am Tag vor seinem Tod zu Rosina Fehr sagte: „Darüber kann niemand schreiben“. In diesen letzten Stunden ließ sich Hermann Nagele immer wieder die große Abschiedsrede aus dem Johannes-Evangelium vorlesen. Und er suchte Trost in der Verheißung Jesu: „Glaubt an Gott, und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?“ (Joh 14)